

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 128 (1960)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 21. JULI 1960

VERLAG RABER & CIE. AG., LUZERN

128. JAHRGANG NR. 29

Sinn und Aufgabe der eucharistischen Weltkongresse

ZUM 37. EUCHARISTISCHEN WELTKONGRESS IN MÜNCHEN: 31. JULI BIS 7. AUGUST 1960

In München wird in der ersten Woche des Monats August der 37. Eucharistische Weltkongreß tagen. Durch eine große Stadtmission haben sich die Gläubigen der Hauptstadt Bayerns seelisch und geistig auf den eucharistischen Kongreß gerüstet. Die äußere Vorbereitung des Kongresses ist einem Komitee anvertraut, das sich in 21 Kommissionen gliedert. Kein Zweifel, daß diese organisatorisch etwas Großes zustande bringen werden. Aber liegt in den Massenversammlungen und dem riesigen Aufwand eines Weltkongresses des Letzte und Tiefste des kommenden Kongresses? Steht nicht der moderne Mensch solchen Kundgebungen nüchterner und skeptischer gegenüber als noch vor wenigen Jahrzehnten? Je näher der eucharistische Weltkongreß heranrückt, desto mehr stellt sich die Frage nach dem «Woher» und «Warum» einer solchen Großveranstaltung.

I. Wie ist die Idee der eucharistischen Kongresse entstanden?

Die Idee der eucharistischen Kongresse ist auf französischem Boden entstanden¹. Von Frankreich waren einst in früheren Jahrhunderten mächtige Impulse religiösen Lebens ausgegangen. So war es auch im letzten Jahrhundert. Der offene und geheime Kampf gegen die Kirche weckte wieder neue Kräfte. Gerade um die Zeit, da in Frankreich eine freimaurerische Regierung ans Ruder kam, schrieb der erblindete Domherr Gaston de Ségur den flammenden Aufruf «Frankreich auf den Knien vor dem heiligsten Altarssakrament» (1875). Ein Jahr zuvor hatte Pfarrer Bidot, ein weiterer Vorkämpfer der eucharistischen Bewe-

gung, die Schrift veröffentlicht «Das soziale Heil durch das Altarssakrament» (1874). Beide Schriften fanden beim gläubigen Volk mächtigen Widerhall. Es folgten Tagungen und Kundgebungen zu Ehren des heiligsten Altarssakramentes.

Die Anregung, einen großen eucharistischen Kongreß zu berufen, ging von einer Frau aus: Maria Martha Tamisier. Gott fügte es, daß sie am 29. Juni 1873 im Heiligtum von Paray-le-Monial Zeugin wurde, als 60 katholische Abgeordnete des französischen Parlamentes vor dem Allerheiligsten ihr bedrängtes Vaterland dem heiligsten Herzen Jesu weihten. Der Weiheakt dieser Parlamentarier beeindruckte Maria Tamisier tief. Es wurde ihr klar, daß die Welt durch die Eucharistie gerettet werden müsse. Aber wie das verwirklichen? Tamisier hatte das Glück, hervorragende, heiligmäßige Priester als Berater zu finden. In der Jugend hatte sie den seligen Pierre-Julien Eymard († 1868), den Gründer der Eucharistiner, zu ihrem Seelenführer. Dieser gab ihr, so gestand Tamisier später, die hohe Auffassung von der heiligen Eucharistie, die ihr späteres Leben gestaltete. Domherr de Ségur, der «blinde Heilige», an den sie sich wandte, bestärkte sie in ihrem Vorhaben. «Eine so heilige Idee kann nur von Gott kommen», beteuerte er.

Nach sieben Jahren des Betens und Planens war man so weit, daß am 17. Januar 1881 das ständige Komitee der eucharistischen Kongresse in Paris gegründet werden konnte. Papst Leo XIII., dem man vorher den Plan unterbreitet hatte, erklärte: «Für die Entwicklung des Werkes der eucharistischen Kongresse bin ich bereit, alles zu gewähren.»

Den Gründern schwebte ein nationaler Kongreß vor Augen. Aber der in den Wirren des Kulturkampfes aus der Schweiz vertriebene Bischof Mermillod drängte darauf, die Idee auch auf die angrenzenden Länder auszudehnen und den geplanten Kongreß zu einem internationalen Kongreß zu machen.

Den ersten eucharistischen Kongreß wollte man in der belgischen Stadt Lüttich

durchführen. Doch die damalige politische Lage in Belgien und die Rücksicht auf den Gesundheitszustand des greisen Kardinals Deschamps rieten von diesem Plan ab. Dafür wählte man die nahe an der belgischen Grenze im Norden Frankreichs gelegene Stadt Lille. Dort wurde am 21. Juni 1881 der erste internationale eucharistische Kongreß eröffnet. Alles atmete die kirchenfeindliche Luft des damaligen laizistischen Frankreichs. Eine öffentliche Kundgebung zu Ehren des allerheiligsten Sakraments war verboten. Darum verlegte man die Versammlung in die Räume der katholischen Universität. Die feierliche Schlußprozession mußte im Innern der größten Kirche Lilles abgehalten werden. Mehr als 3000 Männer durchzogen mit brennenden Kerzen in der Hand die Hallen des Gotteshauses.

Der Anfang war geglückt. Bereits der erste eucharistische Kongreß in Lille hatte eine internationale Note. 363 Teilnehmer aus dem Ausland, sogar aus überseeischen Ländern, waren der Einladung gefolgt. Der Kongreß war noch von Mgr. de Ségur vorbereitet worden. Er sollte ihn nicht mehr erleben, denn am 9. Juni 1881 starb der um die Kirche verdiente Geistesmann. Auch Maria Tamisier hatte ihre Aufgabe erfüllt.

AUS DEM INHALT

Sinn und Aufgabe der eucharistischen Weltkongresse

Die Idee des Eucharistischen Weltkongresses 1960

Kardinal Michael Faulhaber von München

Kirchenväter auf Reisen

25 Jahre Schweizerische katholische Bibelbewegung

Ordinariat des Bistums Basel

Die Religion des Kindes

Berichte und Hinweise

Neue Bücher

¹Über den geschichtlichen Verlauf und die Bedeutung der einzelnen eucharistischen Kongresse unterrichtet am besten die vor kurzem erschienene Schrift von P. Rudolf v. Moreau, Die eucharistischen Weltkongresse. Ihr Werden, Wachsen und Wirken. Emmanuel-Verlag Rottweil/Neckar 1960. 87 Seiten. Wir möchten die Lektüre dieser Schrift unsern Lesern nachdrücklich empfehlen. Unser Artikel stützt sich im wesentlichen auf die Darstellung P. v. Moreaus, SJ.

Sie zog sich in die stille Verborgenheit zurück. Zu ihren Lebzeiten wurden noch 20 eucharistische Kongresse abgehalten. Als sie am 20. Juni 1910 starb, wußte kaum noch jemand, daß diese Frau den Anstoß zur Abhaltung der eucharistischen Kongresse gegeben hatte.

II. Die Reihe der eucharistischen Weltkongresse

Wie schon oft in der Geschichte der Kirche ist aus kleinen Anfängen Großes geworden. So war es auch mit der Idee der eucharistischen Kongresse. Sie fiel auf guten Boden. Hatte 1881 in Lille die Idee erstmals konkrete Gestalt angenommen, so sahen die folgenden Jahre eucharistische Kongresse in Avignon (1882) und Lüttich (1883). Der vierte eucharistische Kongreß tagte vom 9. bis 13. September 1885 auf Schweizer Boden, in Freiburg. Er stand unter dem Vorsitz des Bekennerbischofs und späteren Kardinals Mermillod. Der Höhepunkt war die Prozession mit dem Allerheiligsten. Die Zahl der Teilnehmer schätzte man auf etwa 20 000.

Überblickt man die 15 ersten Kongresse, die sich in nicht regelmäßigen Zeitabständen von 1881 bis 1904 ablösten, so fällt eines auf: Die Tagungsorte liegen alle, mit Ausnahme eines einzigen (Jerusalem 1893), im französischen Sprachgebiet.

Dieser enge Rahmen wurde gesprengt, als Pius X. 1905 erstmals den eucharistischen Kongreß in die Ewige Stadt zog. Der heilige Papst eröffnete selbst den Kongreß und trug bei der Schlußprozession das Allerheiligste. Wegen der damals ungelösten Römischen Frage fand die Prozession im Innern des Petersdomes statt. Hätte man einen würdigeren Ort finden können, um die Universalität der Kirche zum Ausdruck zu bringen als die Basilika, die sich über dem Grabe des ersten Oberhauptes der Kirche erhebt?

Fortan waren die eucharistischen Kongresse eng mit dem Papst verbunden, der sich seit 1906 durch einen eigenen Kardinal-Legaten vertreten läßt. Noch eines drängt sich bei diesem Rückblick auf: Unter Pius X. wurde nicht nur jedes Jahr ein eucharistischer Kongreß in irgendeiner großen Stadt Europas gefeiert. Immer deutlicher tritt bei diesen Kundgebungen der katholischen Frömmigkeit die Eucharistie in den Vordergrund. Um dieses Glaubensgeheimnis kreisen die Referate und Veranstaltungen der Kongresse. Die eucharistischen Kongresse greifen den Gedanken an die häufige und tägliche heilige Kommunion auf. Und hierin begegneten sie den innersten Wünschen des eucharistischen Papstes. Der 18. Internationale Kongreß zu Metz (1907) machte das Kommuniondekret Pius' X. zum Gegenstand der vielen Sitzungen und Beratungen.

Nachdem der eucharistische Kongreß erstmals 1905 die Ewige Stadt zum Tagungsort gewählt hatte, stand ihm auch

der Weg in andere Weltstädte des europäischen Raumes offen. Bereits 1908 verlegte man den 19. eucharistischen Kongreß nach London. Damit war man in eine mehrheitlich andersgläubige Umgebung vorgestoßen. Seit 350 Jahren setzte erstmals wieder ein Kardinal-Legat Fuß auf Englands Boden. Die theophorische Prozession mußte freilich wegen des Gesetzes von 1829 unterbleiben. Schweigend zogen die Männer ohne das Allerheiligste am 13. September 1908 durch die Straßen Londons, wo der Zug mit ungeheurem Jubel begrüßt wurde. Zum Schluß erteilte der Kardinal-Legat von der Plattform der Kathedrale aus den anwesenden 100 000 Gläubigen den sakramentalen Segen. Noch heute zählt dieser Kongreß zu den machtvollsten Kundgebungen des katholischen Lebens des 20. Jahrhunderts in England.

Der nächste eucharistische Kongreß tagte wiederum auf dem Festland. Man hatte dafür die alte Rheinmetropole Köln auserkoren. Erstmals in der Geschichte der eucharistischen Kongresse zählte man vom 6. bis 8. August 1909 eine halbe Million Teilnehmer. An ihrer Spitze befanden sich drei Kardinäle und 80 Bischöfe. 2000 Priester waren erschienen. 80—100 Redner hielten Referate in sieben Sprachen. Die Schlußprozession der etwa 100 000 Männer bot ein noch nie gesehenes Schauspiel.

War bisher nur Europa Schauplatz der eucharistischen Kongresse gewesen, so machte man 1910 einen ersten Vorstoß in die Neue Welt nach Montreal in Kanada. Wie Kardinal Vanutelli gestand, erlebte man in der Neuen Welt «wahrhaft amerikanische Großartigkeit». Die nächsten Kongresse tagten wieder in Europa. Zu den glanzvollsten zählten wohl jene in Madrid (1911) und Wien (1912). Während in der Hauptstadt Spaniens der eucharistische Kongreß tagte, wurden im ganzen Lande zur selben Zeit feierliche Anbetungsstunden, Gottesdienste, Andachten und Prozessionen gehalten. Der König verlas selbst die Weihe Spaniens an das heiligste Herz Jesu. Der eucharistische Kongreß von Wien stand im Glanz der alten Habsburger Monarchie.

Der letzte eucharistische Kongreß vor dem ersten Weltkrieg tagte 1914 in Lourdes. Er wurde zu einem eigentlichen Gebetskongreß. Bereits acht Tage nachdem die Kongreßteilnehmer auseinandergegangen waren, brach der erste Weltkrieg aus. Auch Pius X. starb am 20. August des Jahres 1914.

Nun folgt ein Unterbruch von acht Jahren. Die Reihe der eucharistischen Kongresse wird erst wieder weitergeführt, als Pius XI. am 24. Mai 1922 den 26. eucharistischen Weltkongreß in Rom eröffnete. Der Papst hatte selbst dem Kongreß als Gesamtthema gegeben: «Die Eucharistie als Quelle des Friedens in der Familie, Gesellschaft und in der Welt.» Zwei Jahre darauf bot das neutrale Holland den ge-

eigneten Boden für den nächsten eucharistischen Kongreß (Amsterdam 1924).

Wiederum stand man vor einem Wendepunkt. 25 eucharistische Kongresse hatten von 1881—1924 in der «Alten Welt» stattgefunden. Nun war die Zeit gekommen, einen Vorstoß in die Neue Welt zu machen. Chicago, die zweitgrößte Stadt der USA beherbergte 1926 den 26. eucharistischen Weltkongreß. Es war ein Kongreß von gigantischen Ausmaßen, der alle früheren Veranstaltungen übertroffen hat. Der nächste eucharistische Kongreß tagte 1928 in Sidney, der Hauptstadt Australiens. Weitere außereuropäische Kongreßorte waren Buenos Aires (1934) und Manila (1937), die Hauptstadt der Philippinen. Ein Jahr vor dem Zweiten Weltkrieg nahm Budapest 1938 den 34. eucharistischen Weltkongreß auf.

Zum zweitenmal wurde die Reihe der eucharistischen Kongresse unterbrochen. Es verstrichen 14 Jahre, bis nach dem zweiten Weltkrieg wieder ein Kongreß tagen konnte. Spanien erhielt die Ehre, den 35. Weltkongreß in Barcelona zu beherbergen. Erstmals in der Geschichte der eucharistischen Kongresse war die grandiose Priesterweihe im Fußballstadion. 21 Altäre hatte man auf dem riesigen Platz errichtet. 820 Priesterkandidaten, die aus ganz Spanien, ja aus der ganzen Welt gekommen waren, wurden auf die 21 Altäre verteilt, so daß gleichzeitig 820 Priester geweiht werden konnten. Man mag über diese Massenweihe geteilter Meinung sein, die Idee, die dahinterstand, war deutlich: die Einheit der Weltkirche wurde durch die Weihe von Priestern aus allen Völkern der Erde sichtbar ausgedrückt.

Der folgende Kongreß tagte wieder in der Neuen Welt, in Rio de Janeiro (1955). Man hatte diesmal eine der schönsten Städte der Welt ausgewählt. Von diesem Kongreß durfte man sagen, daß er, rein äußerlich gesehen, den größten Triumph des in der Hostie verborgenen Gottes darstellt, den je ein eucharistischer Kongreß gesehen hat. Er übertrifft an gigantischen Ausmaßen selbst den Kongreß von Chicago (1926). Noch in anderer Hinsicht ist er bedeutsam. Erstmals war hier die Meßfeier des päpstlichen Legaten und nicht mehr wie bisher die große Prozession der Höhepunkt des Kongresses. Auch am kommenden Weltkongreß in München soll die Eucharistiefeier am 7. August auf der Theresienwiese durch den Kardinal-Legaten des Heiligen Vaters den äußern Höhepunkt und Abschluß bilden.

III. Auswirkung der eucharistischen Kongresse

Aus kleinen Anfängen haben sich die eucharistischen Kongresse im Laufe von acht Jahrzehnten zu glänzenden öffentlichen Kundgebungen der Gläubigen entfaltet. Im Mittelpunkt steht das große Glaubensgeheimnis der heiligen Eucharistie. Diese Idee durchzieht die Kongresse,

angefangen vom ersten in Lille bis zum 36. in Rio de Janeiro. Auch der Münchener Kongreß soll darauf aufbauen. Daher sein Leitgedanke: «Pro mundi vita» (Jo 6, 51).

Lassen sich nun die Ausstrahlungen auf das Leben der Kirche statistisch erfassen? Doch kaum. Aber soviel läßt sich sagen, daß die Kongresse das eucharistische Leben gefördert haben. Die ersten Tagungen haben vor allem das Anliegen der öftern Kommunion aufgegriffen. Vielleicht ist die schönste und dauerhafteste Frucht der eucharistischen Kongresse das Dekret Pius' X. «De quotidiana» über die öftere und tägliche Kommunion. Es wurde noch im gleichen Jahre veröffentlicht, in dem der erste Kongreß in Rom stattgefunden hatte (20. Dezember 1905). Kardinal-Legat Vanutelli erklärte denn auch auf dem nächsten Kongreß zu Tournai (1906), das Dekret sei «die Frucht, der Sieg und der Triumph der früheren eucharistischen Kongresse.»

Dieses Dekret brachte eine eigentliche Umwälzung im eucharistischen Leben der Kirche. Es rief alle Gläubigen möglichst oft, ja sogar täglich an den Tisch des Herrn. Heute weiß man, daß der hl. Papst Pius X. dadurch die bis in unser Jahrhundert hinein reichenden Auswirkungen des Jansenismus überwunden hat. Die Impulse dazu empfing er von den eucharistischen Kongressen, deren Idee ebenfalls von Frankreich ausgegangen war.

Haben die eucharistischen Kongresse auch zur Hebung des religiösen Lebens in den einzelnen Ländern beigetragen? Sicherlich bleibt gerade hier das Tiefste dem menschlichen Auge verborgen. Ist es aber nicht aufschlußreich, wenn P. Markert, SVD, in einem Bericht der deutschsprachigen Sektion des Weltkongresses von Chicago (1926) feststellte:

«Der Kongreß ist für unser katholisches Volk, um nicht von anderen Klassen zu reden, eine wahre Gnade, ein wahrer Segen gewesen. Ich habe es mir in den auf den Kongreß folgenden Wochen zur Aufgabe gemacht, bei einer Menge von Katholiken, hoch und niedrig, aus dem geistlichen und aus dem Laienstande, bei Gebildeten und einfachen Leuten, Umfrage zu halten, wie sie über den Kongreß denken, welche Erfahrungen sie gemacht haben, welches ihre persönlichen Urteile jetzt nach dem Verlauf sind. Fast ausnahmslos lautet das Urteil: Der Kongreß ist eine so machtvolle Äußerung unseres Glaubenslebens gewesen, daß sie überall zündet, vielfach wie eine Inspiration, oft wie eine rechte Stärkung und Ermutigung für Hunderttausende gewirkt hat. Der Kongreß dürfte aber seinen noch lange wirksamen Einfluß weit über Chicagos Stadtgrenzen hinaus zeigen, da er unzweifelhaft eine rechte Friedensversammlung gewesen ist. Es kann nicht ohne tiefen Eindruck auf die Teilnehmer gewesen sein, besonders diejenigen, die in ihrem Heimatland in der Öffentlichkeit an Stellen stehen, an denen sie in die Geschichte des Landes und ihres Volkes eingreifen, daß sie hier mit so vielen aus aller Herren Ländern zusammen sein und sich in denselben religiösen Dingen, dem Höchsten und Wichtigsten im Menschenleben, eins wissen konnten.»

Die Idee des Eucharistischen Weltkongresses 1960

Der Eucharistische Weltkongreß 1960 wird vor den Augen einer Welt stattfinden, die trotz aller bedrohlichen Unterschiede der Weltanschauungen, der politischen Systeme und des Lebensstandards erstmals in der Geschichte zum lebendigen Bewußtsein ihrer Einheit gekommen ist. Er wird veranstaltet in einer Welt, die sich durch Wissenschaft und Technik die Mittel geschaffen hat, um allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu gewährleisten, die aber noch nicht fähig sind, ihre Schätze gerecht zu verteilen, ja die Gefahr läuft, mit ihrer «technischen Allmacht» das Leben auf dieser Erde zu vernichten.

Mit dem Blick auf diese unsere Welt will der Internationale Eucharistische Kongreß das tun, was ihm wesentlich obliegt: Die Kirche wird sich in ihm auf das Kostbarste besinnen, was ihr anvertraut ist, auf die leibliche Gegenwart des Herrn in der sakramentalen Repräsentation seines Kreuzesopfers. Die Kirche wird dafür vor aller Welt «Dank sagen», in der Form, wie Christus es ihr aufgetragen hat.

Die Feier der Eucharistie, die durch die liturgische Erneuerungsarbeit der letzten Jahrzehnte immer mehr in den Mittelpunkt des religiösen Lebens getreten ist, soll auch den Mittelpunkt des Eucharistischen Kongresses bilden. Was bei früheren eucharistischen Kongressen mehr im Vordergrund gestanden hat, der Kommunionempfang und die Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes, muß vom eucharistischen Opfer her seine rechte Einordnung und damit auch seine Bestätigung finden. Weil so die Eucharistie vor den Augen der Welt vollzogen wird, soll sichtbar werden, daß sie nach der Verheißung des Herrn das allein genügende Brot ist «für das Leben der Welt» (Jo 6, 51).

Der Kongreß will den Blick der Welt auf das neue Leben lenken, in dem die Angst vor dem irdischen Tode überwunden werden kann. Er soll sichtbar machen, daß im Wort des Herrn und in der Kraft seiner Gnade die innerweltlichen Werte und Ordnungen, die heute dem Bewußtsein der Welt zu entgleiten drohen, die klarste Bestätigung und wirksamste Sicherung erfahren; daß im eucharistischen Opfer die Welt über diese Bestätigung ihres gottgeschaffenen Wesens und Wertes hinaus eine Weihe empfängt, die sie reif macht für das

Gottesreich, das am Ende der Tage seine Herrlichkeit über sie ausgießen wird. So soll der eucharistische Weltkongreß in der gefahrumdrohten Gegenwart ein glaubensstarkes Ja zur Welt sprechen, indem er sein dankendes Ja sagt zum eucharistischen Herrn, der durch sein Opfer das Leben der Welt geworden ist.

Die Gestalt des Eucharistischen Weltkongresses 1960

Den Hauptveranstaltungen des Kongresses sollen drei Tage des Gebetes und der inneren Arbeit vorausgehen. Mit dem Empfang des päpstlichen Legaten am Nachmittag des 3. August wird der Kongreß offiziell beginnen. Die Abendveranstaltung des Mittwochs soll eine eindringliche Konfrontierung dieser unserer Welt und ihrer «Heils»-Erwartungen mit Christus dem Heil und Leben der Welt bringen.

Die folgenden Tage werden in losem Anschluß an die Liturgie der Karwoche und des Osterfestes das Eucharistische Geheimnis in seiner Bedeutung für das Leben der Welt sichtbar machen. Dementsprechend soll der Donnerstag, 4. August, den Themen Eucharistie und Priestertum sowie Eucharistie und Agape gewidmet sein. Am Freitagvormittag (Fest Maria Schnee) wird der Mutter des Herrn und ihrer Beziehung zur Eucharistie gedacht; abends ist eine Kreuzfeier vorgesehen, bei der deutlich werden soll, daß es nur einen einzigen Weg aus den Nöten und Ängsten der Welt gibt: Leiden mit Christus, um mit ihm verherrlicht zu werden. Der Samstagvormittag will an die bleibende Bedeutung des Sonntags und seiner eucharistischen Mitte in der modernen Wochenendbewegung erinnern.

Der Samstagabend soll den eucharistischen Herrn als das Licht der Welt verkünden, der das rechte Verständnis dieser Welt ermöglicht und ihr die Weihe für das ewige Leben gibt, jene Weihe, die auszuwirken nach Pius XII. die besondere Aufgabe des christlichen Laien darstellt. Die Großveranstaltung des Sonntags, 7. August, wird nochmals alle Teilnehmer beim heiligen Opfer versammeln und Christus, dem wir am Ende der Tage als dem alles verklärend wandelnden Leben der Welt begegnen werden, in der Eucharistie sichtbar machen. Prof. Richard Egenter, München

Schon die Vorbereitungsarbeiten eines eucharistischen Weltkongresses werden für die Katholiken eines Landes zum Segen. Das läßt sich am Beispiel Argentiniens belegen. Vor dem Weltkongreß in Buenos Aires (1934) fehlte vielen argentinischen Katholiken das Bewußtsein ihrer eigenen Kraft. Die Bischöfe Argentiniens wandten sich in einem gemeinsamen Hirtenschreiben an das ganze Volk:

«Die Mühen der Organisation und der Pilger wären schlecht angewendet, sollte das Endresultat in einer äußeren Glanzfeier bestehen und ein bloßes Schauspiel und eine flüchtige Erinnerung an große Reden, an feierliche Gesänge, an Massenaufmärsche und Lichterparaden sein, ohne daß dies auch ein wahrer Ausdruck inneren, tiefen Empfindens und für recht viele der Ausgangspunkt eines neuen, echt katholischen Lebens wäre.»

² R. v. Moreau, a. a. O. Seite 76

³ A. a. O. Seite 78.

Nun wurden in Städten und Dörfern der verschiedenen Provinzen mit großem Erfolg eucharistische Tagungen gehalten. Arbeiter und junge Burschen beteiligten sich an einer Zeltmission, die sie innerlich auf den Kongreß vorbereiten sollte. Was man durch jahrelange Bemühungen nicht erreichen konnte, traf ein: die Flamme des nie ganz erloschenen Glaubens wurde von neuem entfacht und das ganze Land religiös umgewandelt.

Bei jedem eucharistischen Kongreß wiederholt sich das gleiche: die vielen Opfer, die Priester und Laienhelfer sich durch die Vorbereitungsarbeiten auferlegen, bringen ihnen oft sichtbaren Segen. Schließlich dürfen aber auch alle, die das Glück haben, einen eucharistischen Kongreß persönlich mitfeiern zu können, neue Impulse und Gnaden für ihr Glaubensleben empfangen. Ist das nicht allein schon ein überwältigendes Erlebnis, daß Hunderttausende von Glaubensbrüdern verschiedener Sprachen und Kulturen anbetend ihr Knie vor dem eucharistischen Geheimnis beugen? So etwas bringt nur der Glaube zustande, was ein Augenzeuge des vorletzten eucharistischen Kongresses in Barcelona (1952) über

⁴ Das Stimmungsbild hat ein Österreicher, P. Mölling, SJ, entworfen. Zitiert bei R. v. Moreau, a. a. O. Seite 61.

die nächtliche Feier berichtete, an der 250 000 Männer teilgenommen haben:

«Da kniete die unzählbare Menge vor Dem, der allein König ist, der allein den Frieden geben kann. Es beugten sich der Kardinal und der Bischof, der König und der Staatsoberhaupt und der Fürst, der Reiche und der Arme... Alle ohne Ausnahme. Denn die, die sich nicht beugen wollen, waren nicht da. Hier wurde die große Weltordnung sichtbar, die Ordnung, die heute zerstört ist, die es herzustellen gilt. Gott ist der Mittelpunkt und es gibt keinen anderen. Und der Mensch ist nur dann groß, wenn er klein wird vor Gott. Das wollen wir nie wahrhaben. Aber in dieser Nacht wurde uns diese Wahrheit zum Erlebnis⁴».

So dürfen wir nur wünschen, daß auch der kommende eucharistische Kongreß in München, der sich in den Tagen vom 31. Juli bis 7. August zur Statio Orbis der katholischen Christenheit ausweiten wird, unserm deutschen Nachbarland und der gesamten Kirche zum Segen gereiche. Mit diesem Wunsche soll sich auch unser Gebet um den Erfolg des Eucharistischen Kongresses verbinden. *Johann Baptist Villiger*

Schriften zum eucharistischen Weltkongreß in München

Für die Kongreßbesucher wurden verschiedene Publikationen in den sechs Kongreßsprachen (deutsch, englisch, französisch, italienisch, portugiesisch, spanisch) erstellt. Es handelt sich dabei um eine *Festschrift* mit dem Titel des Kongresses «Pro mundi vita», die eine Einführung in den Weltkon-

greß bietet. Die Festschrift enthält einen aussagestarken, kontrastreichen Bildteil und ist graphisch großzügig gestaltet. Sie bringt Grußworte des Papstes, des Päpstlichen Legaten und des Münchener Oberhirten und führt den Leser in die Thematik des Kongresses sowie deren Darstellung im Programmablauf ein. Außerdem stellt sie den Kongreß auf dem Hintergrund des katholischen Lebens im geteilten Deutschland, in den Nachbarländern Österreich und der Schweiz sowie in der Weltmission dar.

Die zweite Publikation, der «Führer durch den Eucharistischen Weltkongreß 1960», ist das einzige offizielle Programmbuch des Kongresses. Der offizielle Kongreßführer enthält neben dem Hauptprogramm eine Aufzählung aller Sonderveranstaltungen, Ausstellungen, Konzerte und Theateraufführungen sowie praktische Hinweise für Fahrt, Unterkunft, Verpflegung und ärztliche Betreuung. Wesentlicher Bestandteil des Kongreßführers ist der liturgische Wegweiser, aus dem u. a. die Gottesdienste in den ostkirchlichen Riten hervorgehen und die Kirchen, in denen Priesterweißen stattfinden.

Außerdem wurden ein reich bebildeter *Stadt- und Kirchenführer*, ein Orientierungsplan mit Straßenverzeichnis im Sechsfarben-Druck sowie das offizielle Lieder- und Gebetbuch mit den Noten und Texten für die Großveranstaltungen des Kongresses erstellt. Der künstlerisch wertvolle Stadtführer ist von dem verstorbenen Prälaten *Hartig* und dem Kunsthistoriker Dr. *Schnell* verfaßt.

Die Festschrift, das Programmbuch, der Stadt- und Kirchenführer sowie das Lieder- und Gebetbuch sind auch im freien Verkauf erhältlich. Alle Publikationen sind modern aufgemacht und haben handliches Taschenformat.

Kardinal Michael Faulhaber von München

Wenn in diesen sommerlichen Tagen die Augen der Katholiken aller Länder auf den Eucharistischen Weltkongreß in München gerichtet sind, soll auch in kurzen Worten jenes tapferen und unvergesslichen Mannes gedacht werden, der von 1917–1952 als 69. Oberhirte den erzbischöflichen Stuhl von München-Freising innehatte. Es war gerade am Fronleichnamstag, am 12. Juni 1952, als die Trauernachricht vom Tod dieses mächtigen Kirchenfürsten durch die Welt ging. Kardinal Faulhaber bleibt als Redner und mächtiger Prediger unvergessen. Wie oft versammelte er seine Männer im Frauendom oder in der Michaelskirche, um das Schwert der Wahrheit zu schwingen für Recht und Freiheit der Kirche, für Ordnung und Sitte in Heimat und Welt. Diese fürstliche Bischofsgestalt unserer Zeit wurde wiederholt mit den Kirchenfürsten und Kirchenvätern der Frühzeit verglichen. Wegen der Festigkeit und mannhaften Kühnheit gegen staatliche Eingriffe und Übergriffe, stellte man den Münchener Oberhirten an die Seite des hl. Ambrosius von Mailand. Ob seiner Redegabe, die sich durch biblischen Bilderreichtum auszeichnete, durfte er mit dem hl. Chrysostomus von Konstantinopel verglichen werden. Und wenn Gott den greisen Kirchenfürsten im hohen Alter von 83 Jahren gerade an Fronleichnam abberufen hat, soll sein Andenken in diesen Tagen wieder aufleben, da in seiner Bischofsstadt München, der eucharistische Weltfronleichnam gehalten wird.

Bischof Michael Faulhaber wurde 1917 von Speier nach München berufen. Es wütete der erste Weltkrieg. Es kam der Friede von

Versailles. Ihm folgten der Aufstand und die Revolution. Es kam Hunger und Inflation. Sorgenvolle Jahre der mühevollen Aufbauarbeit. Schmerzliche Jahre der Friedlosigkeit im eigenen Land und unter den Völkern. Schmerzhaft Wunden am Volkskörper und tiefe Keime der Krankheit an der Seele des Volkes in allen Schichten. In dieser tiefen Not des deutschen Volkes reiste Kardinal Faulhaber 1926 an den eucharistischen Kongreß von Chicago. Dort sprach er vor 200 000 Männern, die man am Abend bei Anbruch der Dunkelheit in den Park geführt hatte. Am Schluß der Ansprache trugen die Männer brennende Kerzen in den Händen und erneuerten mit mächtiger Stimme ihr Treuegelöbnis vor dem Allerheiligsten. Hier erlebte der weitdenkende Bischof der deutschen Stadt das Erlebnis der Völkerversöhnung und Völker-verbüderung. Gerade im Zeichen der Priesterweihe und bischöflichen Priesterwürde leuchtete bei diesem Anlaß die Einheit der Kirche. Faulhaber selber schrieb darüber: «Vertreter von allen Völkern knieten in einer Reihe. Der Kardinal von Budapest neben dem von Wien, der Kardinal von Paris neben dem von München, der Kardinal von Philadelphia neben dem von Toledo. So wurde der eucharistische Kongreß auch ohne politische Drahtzieher ein neuer Eckstein der Völker-verbüderung und Völkerversöhnung. Wo der Thron Christi, des Weltenkönigs, aufgerichtet wird, muß auch der Gedanke des Weltfriedens Einzug halten.»

In Chicago erlebte der Erzbischof die Kraft der Einheit, den Schwung des Lebens und die Kraft der jungen Völker. In seiner Liebe zum armen Vaterland wanderte Kardinal

Faulhaber nun durch dieses Amerika als Bettler, um für die hungernden Kinder und armen Mütter Gaben zu sammeln. Nachdem er als Mitbruder im bischöflichen Amt die Weltweihe der Menschen an die Herrschaft Christi vollzogen, ging er als Diakon der Liebe, um die Gaben der christlichen Barmherzigkeit dankbar in Empfang zu nehmen. Er wußte, daß der Dienst am Brotbrechen auch den Dienst für das tägliche Brot einschließt, denn der kann die Liebe zu Gott dem Vater nicht im Herzen tragen, der nicht auch erfüllt ist von der Liebe zu seinem Bruder, den er in Not sieht. Als damals in jener Weltstadt die Prozession abgehalten wurde, kam es zu furchtbaren Sturmgewittern. Der strömende Regen verwandelte in kurzem die Straßen in strömende Wasserlachen. Doch die Prozession ging weiter. Die Mehrheit der Gläubigen hielt aus und machte mit. Die Bischöfe und Prälaten in ihren Gewändern ließen sich nicht stören in ihrer Andacht und in ihrer Bereitschaft, auch unter diesen Umständen dem Herrn der Welt und dem Herrn der Gewitter die Ehre zu geben. Der Kardinal wurde so selbst bestärkt in seiner Treue zu seinem Amt, als die Tage der Not kommen sollten. Der Glanz dieser eucharistischen Festfeier erhellte immer wieder Geist und Herz des großen Seelsorgers, der so oft in seiner Bischofsstadt an den Prozessionen den Herrn der Welt den Menschen bringen durfte.

Gottes Vorsehung ließ den deutschen Kardinal an dieser Herrlichkeit in der fremden Weltstadt teilnehmen, die in ganz neuen Formen und großartigen Ausmaßen dem Herrn der Welt eine grandiose, unvergessliche Huldigung bereitet hatte. Es sollte nicht lange Jahre gehen, da mußte Kardinal Faulhaber diesen Glanz im eigenen Volk ver-

Kirchenväter auf Reisen

Beim Lesen dieser Überschrift wird vielleicht mancher Leser lächeln. Es handelt sich aber nicht um einen Scherz. Die Überschrift ist ernst gemeint. Gewiß ist die Reiselust vor allem ein Kennzeichen der Gegenwart. Die Technik hat es allen leicht gemacht, die fernsten Winkel der Heimat und die berühmtesten Stätten des Auslandes zu besuchen. Die Menschen von heute reisen sehr gern. Aber auch vor Jahrhunderten reisten die Menschen oft. Ohne Zweifel nicht im Ausmaß der Gegenwart. Die Verkehrswege waren allzuoft unsicher, die Reisemittel unbequem und langsam. Viele zogen es vor, zu Fuß zu reisen. Der Aufwand an Zeit betrug ein Vielfaches von heute. Häufig kamen sie nicht ans Ziel ihrer Wünsche. Und dennoch waren die Menschen des Mittelalters oft zu Tausenden auf der Straße. Rom, Compostella, ja das Heilige Land waren das Ziel unzähliger Scharen. Der heilige Bonifatius, der heilige Bernhard — um nur diese zu nennen — übertreffen die Leistungen der Reisenden von heute um ein Mehrfaches. Müssen wir doch auch die Schwierigkeiten und Gefahren jener Wanderungen und Fahrten in Rechnung ziehen. In dieser Beziehung stehen sie dem großen Völkerapostel nicht nach.

Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht interessant, einmal bei den großen Gestalten der jungen Kirche zu verweilen und sich zu fragen, ob auch die *Kirchenväter* große Reisen gemacht haben. Soweit sich das heute noch überhaupt feststellen läßt. Auch wenn wir nur flüchtig und summarisch zusammenfassend die großen Wanderungen und Fahrten dieser Männer hervorheben, so wird man wohl da und dort kaum eine Regung des Staunens unterdrücken können. Die tragenden Säulen der Kirche, die ernstesten Denker und bedeutendsten Gelehrten waren nicht nur in den Studierstuben und am Predigtstuhl zu finden. Bisweilen waren sie monatelang auf mühsamen Reisen.

Abendländische Kirchenväter

Der heilige *Ambrosius* hat schon als Knabe eine weite Reise gemacht. Er wurde in Trier geboren und hat dort die ersten Jahre zugebracht. Nach dem frühen Tod des Vaters kehrte die Mutter mit den drei Kindern nach Italien zurück, wo sie in Rom ihren Wohnsitz aufschlug. Als überragender und mutiger Bischof von Mailand hat Ambrosius seine Geburtsstadt noch zweimal gesehen. Er war auf der Höhe sei-

ner kirchenpolitischen Tätigkeit. In Trier residierte der Gegenkaiser Maximus. Er schickte sich an, nach Italien zu ziehen, um auch diesen Teil des Reiches seiner Herrschaft zu unterwerfen. Die Gefahr war groß. In dieser Not suchte der Staat Hilfe bei den Priestern, die er vor wenigen Jahrzehnten noch grausam verfolgt hat. Die Mutter des jugendlichen Kaisers Valentinian II., Justina, eine Arianerin, fand in dieser Gefahr nur einen Ausweg — die Fürsprache des angesehenen Bischofs von Mailand beim Usurpator in Trier. Sie beugte ihren Stolz und bat Ambrosius, er möge in die Moselstadt ziehen und Maximus günstig zu stimmen versuchen. Der Bischof willigte ein und machte sich auf den Weg nach Trier, wo er sich etwa drei Monate aufhielt und mit Maximus verhandelte.

Ein zweites Mal noch mußte Ambrosius die Alpen übersteigen und in Trier im Namen der Kaiserin Justina mit Maximus wichtige Fragen besprechen. Er sollte die Gefahren für Valentinian II., durch die Macht seiner Persönlichkeit bannen. Die Aufnahme am Kaiserhof war nicht gut. In einem Brief (Ep. 24) schildert der Kirchenvater den dramatischen Hergang der Begegnung mit dem Usurpator. Selbstverständlich kommen zu diesen beiden großen Reisen noch andere in Italien: nach Florenz, Bologna, Aquileia, Rom usw. Heute

missen. Eine germanisch-arische Religion wollte einen Keil des Mißtrauens und der Entfremdung in das eigene Volk treiben. In wüsten Verzerrungen und Verzeichnungen wurden die Werte der Bibel dem Volk verächtlich gemacht. Es kamen Boten und Lehrer, die die Herrlichkeit Christi leugneten und das Prachtsgewand seiner liturgischen Feiern mit dem Spottgewand der Verhöhnung beschmutzten. Kardinal Faulhaber in München wurde zum kühnen Kämpfer und mahnenden Wegweiser. Als in jenen schicksalsschweren Jahren die junge Republik in ihren Grundfesten erzitterte und der Bürgerkrieg drohte, als die nationalsozialistische Bewegung unter dem Deckmantel des «positiven Christentums» reichlich Anhänger fand, da bestieg Bischof Faulhaber an den Adventssonntagen des Jahres 1933 die Kanzel der Michaelskirche und hielt seine berühmten Predigten über das Thema: *Judentum, Christentum, Germanentum*. Der Zudrang war so groß, daß die zwei Nebenkirchen auch noch angeschlossen werden mußten. In der Klarheit und Festigkeit des göttlichen Wortes und der kirchlichen Lehre wich der Kardinal keinen Schritt zurück. Er verteidigte seine Kirche und schätzte sein Volk. Er trat ein für die erzieherischen und sittlichen Schätze des Alten Testaments und beleuchtete dessen Werte im Lichte des Neuen Bundes und des reinigenden Blutes von Golgatha.

In markanten Worten stellte der Kardinal Christus dar als Omega des Alten Bundes und bezeugte ihn als Alpha und Eckstein des Neuen Bundes. Mit aller Deutlichkeit stellte sich der Bischof auf die Seite seines Volkes, aber mit gleicher Deutlichkeit bekannte er den Glauben an Christus und formulierte in unvergeßlichen Worten seine These: «Das deutsche Volk wird nämlich

entweder christlich sein oder es wird nicht sein. Ein Abfall vom Christentum, ein Rückfall in das Heidentum wäre der Anfang vom Ende des deutschen Volkes.»

Damals dröhnten Kriegsrufe durch die Welt. Mit feindseligen Rachgelüsten wurde die Jugend zu Sturmtruppen zusammengeschlossen. In diese Zeit hinein fiel das Wort Faulhabers von der Kanzel: «Dem Vaterland ist mit aufrechten Jüngern des Evangeliums besser gedient als mit kriegslustigen Altgermanen. Es ist nicht am Platz, hier Vergleiche zu ziehen. Aber jeder erfährt den Ernst unserer Tage in der geistigen Auseinandersetzung. Und jeder wird gerade in diesen Tagen spüren, daß der eucharistische Heiland und der betende Mensch zu den sicheren Pfaden des Friedens führen, den die Völker beschreiten sollen.»

Da kam der 4. Juli 1937. Kardinal Faulhaber stieg als Erzengel Michael zum Streit bereit auf die Kanzel in seiner Michaelskirche. Und mit flammendem Wort redete er die Wahrheit einem Staat ins Ohr, der gewollt und absichtlich die Lüge fabrizierte und die Kirche und ihre Diener verdächtigte. In flammendem Protest verteidigte der Bischof seine getreuen Diener. In mutiger Kampfbereitschaft stellte er sich vor das gläubige Volk. Und im Gewissen der Männer klang das Wort ihres Oberhirten wie Schwert und Hieb: «Wenn die Flammenzeichen rauchen, wird die Stunde Männer brauchen — nur am Kreuz wachsen sie.»

Die Antwort kam zurück, grob und frech — im Jahre 1938 wurde durch die Menge der Straße wildräuberisch ein Angriff auf die Bischofsresidenz gewagt —, der aber mißlang. Ja, sogar ein Revolveranschlag wurde auf den Kardinal verübt. Gott schonte seines Dieners, und der Versuch mißlang. So ging

der mutige Bischof ungebeugt durch diese sturmbelegten Jahre und feierte Auferstehung, als wieder Friede wurde und die Wege nach Rom wieder frei waren. Denn dieser Bischof war den Päpsten in innigster Liebe ergeben. Weil er so unentwegt sich nach Rom richtete, war er auch so nahe am Kreuz. Er hat in den langen Jahren seiner bischöflichen Tätigkeit das Kreuz des Herrn getragen. Seine Stimme wird auch in diesen Tagen in München und damit in der Welt hörbar sein, weil seine Wahrheit die Botschaft der Kirche ist, die nicht untergeht im Strudel unserer bewegten Zeit.

Als in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg die Zerrissenheit der christlichen Völker so bittere Wunden in den Leib der Kirche schnitt, als die Verbitterung zwischen Siegern und Besiegten eine tiefe Kluft öffnete, flehte der Oberhirte von München in einem Gebet zu Gott: «Gott im Himmel, zerbrich die Waffenrüstungen und laß deinen Frieden über die Völker leuchten. O du Lamm Gottes, gib uns den Weltfrieden!» Müßten wir nicht auch in unsern Tagen diese Bitte des Kardinals wiederholen?

Auf vielen Katholikentagen, bei vielen Kongressen erscholl die gewaltige und mächtige Stimme Kardinal Faulhabers. Sein Wort war immer klar und fest, katholisch und christlich. Seine Stimme klingt heute nicht mehr von den Kanzeln. Aber der Geist seiner glühenden Christusliebe und Kirchentreue wird in diesen Tagen in seiner Stadt in einem ungewöhnlichen Glanze neu offenbar werden. Und wenn diese Gemeinschaft der Gläubigen dieses eine Wort wieder hört: «Wer ist wie Gott», dann hat sie auch den Sinn im Herzen, der unserer Zeit die Lösung geben wird: Christuskreuz und Rettung der Welt.

J. Sch.

wäre das eine Kleinigkeit. In jenen Jahren waren sie aber für den vielbeschäftigten Bischof sicher keine angenehmen Spaziergänge. Waren doch auch sie mit großen physischen Strapazen verbunden.

Der *heilige Augustinus* hat nach unseren heutigen Begriffen nur eine wirklich große Reise gemacht. Ein einziges Mal hat er europäischen Boden betreten. Die Mutter hatte er getäuscht und war nach Rom gefahren, um dort eine Lehrstelle anzutreten. Nach einiger Zeit vertauschte er seine Professur in Rom mit einer anderen in *Mailand*. Nach seiner Rückkehr nach Afrika blieb er an die heimatliche Scholle gebunden. Wohl gingen viele Briefe nach Übersee. Einen seiner liebsten Freunde, Paulinus von Nola, hat er nie gesehen, obwohl sie in regem brieflichen Verkehr standen. Hätte Augustinus noch etwas länger gelebt, so würde er wohl noch eine zweite große Reise über das Meer gemacht haben. Jedenfalls war eine persönliche Einladung des Kaisers zur Teilnahme am Konzil von Ephesus (431) an ihn abgegangen. Aber als der Bote in Afrika ankam, war der Kirchenvater schon daheim bei seinem Herrn, dem er als Priester und Bischof so treu gedient hatte.

Wenn auch Augustinus Afrika nicht mehr verlassen hat, so hat er doch die «sarcina episcopatus» über die staubigen und holprigen Straßen seiner Heimat überallhin getragen, wo man ihn verlangte. Hippo war seine Residenz, sein Standort. Oft aber war er auf Reisen. Häufig weilte er in *Karthago*, wo sein Freund Aurelius Bischof war. Hier hat er viele Predigten gehalten. Die Entfernung Hippo—Karthago beträgt in der Luftlinie immerhin etwa 220 km. Zu Fuß und meistens wohl zu Pferd hat er den größten Teil des christlichen Nordafrikas kreuz und quer durchzogen. Henri Marrou, Professor an der Sorbonne in Paris, meint in seinem ausgezeichneten Büchlein «Saint Augustin et l'augustinisme», der Kirchenvater habe im Jahre 418 allein — im Alter von 64 Jahren! — in seiner Heimat eine Strecke von etwa 2000 km zurückgelegt. Eine solche Leistung kann sich auch heute noch sehen lassen!

Mehr als einmal waren solche apostolische Reisen lebensgefährlich, weil Zirkumzellationen dem Bischof und seinem Gefolge auflauerten. Possidius berichtet (Vita Augustini, c. 12), daß Augustinus einmal nur deshalb einem Anschlag entkommen sei, weil sein Führer den Weg verfehlt habe. In einem jener Briefe (Ep. 122), die Augustinus aus der Ferne an seine Gemeinde geschrieben hat, meint er, er habe Hippo immer nur aus einem wichtigen seelsorglichen Grunde verlassen. (Illud enim noverit Dilectio vestra numquam me absentem fuisse licentiosa libertate, sed necessaria servitute.) Seine priesterlichen «fratres et collegae» würden häufig (saepe) in wichtigen Angelegenheiten sogar nach Übersee fahren, was ihm jedoch seine Ge-

sundheit nicht gestatte (a quibus me semper non inde votio mentis, sed minus idonea valetudo corporis excusavit).

Bedenken wir ferner, daß die afrikanische Sonne oft heiß herniederbrannte. Augustinus hat seinem Körper gewaltige Strapazen abverlangt. Wurde er doch nicht selten von körperlichen Schwächezuständen geplagt. Es besteht kein Zweifel, daß er nicht von Gesundheit strotzte. Zu häufig spricht er in seinen Briefen von Unpäßlichkeiten und Krankheiten. Und dennoch muß der Heilige eine zähe Natur gehabt haben. Sonst hätte er nicht diese physischen Anstrengungen ausgehalten. Possidius sagt ferner in seiner «Vita Augustini» (c. 31,4), daß Augustinus bis in sein hohes Alter die Seh- und Gehörkraft intakt bewahrt habe. Obwohl er gewöhnlich in seiner Residenzstadt lebte und wirkte, steht andererseits doch fest, daß der Bischof in seinem langen Leben gewaltige Strecken durchwandert hat.

Einen Zug ins Weite zeigt uns der *heilige Hieronymus*. Er gehört zu den großen Wanderern. Seine Wiege stand in Stridon an der dalmatinischen Küste. In jungen Jahren kam der talentierte Knabe nach Rom, um dort beim berühmten Donatus zu studieren. Hier besuchte er auch die Vorlesungen des Fürsten unter den Rhetoren von damals, Marius Victorinus, dessen Bekehrung der heilige Augustinus im 8. Buch seiner «Bekenntnisse» erwähnt. Der junge Hieronymus vertiefte sich in der Tiberstadt in die heidnischen Klassiker. Hier ließ er sich taufen. Im Alter von etwa zwanzig Jahren überquerte er die Alpen, um sich nach Trier zu begeben. In dieser Stadt faßte er den Entschluß, sich einem ernsten religiösen Leben zu weihen. Der Aufenthalt dauerte aber nicht lange. Wiedum zurück über die Alpen! Zuerst ein Besuch bei seinen Angehörigen in Stridon. Bald jedoch zog es ihn wieder fort. Hieronymus ließ sich in der benachbarten Stadt Aquileia nieder. Im Kreise von Gleichgesinnten fühlte er sich glücklich. Man studierte und pflegte das religiöse Leben. Besucher aus dem Orient weiteten mit ihren Berichten und Erzählungen den geistigen Horizont.

Eines Tages nahm Hieronymus Abschied. Er wollte in den Orient ziehen. Deshalb schiffte er sich nach *Griechenland* ein. Ohne es zu ahnen, fuhr er seiner großen Lebensaufgabe entgegen. Auf der Reise nahm dieser christliche Ahasver den sterbenden Glanz des alten Athen in sich auf. Dann führte ihn die Reise nach dem Norden. Er überquerte das Marmarameer und schlug den Weg durch Kappadozien nach dem Süden ein. Zwei von den großen Kappadoziern sollte er einige Jahre später persönlich kennenlernen. Eine solche Reise in den heißen Sommermonaten war mit ungewöhnlichen Strapazen verbunden. Als Hieronymus den wilden Taurus überstiegen hatte, kam er bald am Ziel seiner weiten

Reise an — das glanzvolle *Antiochien*, eine der bedeutendsten Städte des Altertums, lag vor ihm. Das war die Geburtsstadt des heiligen Johannes Chrysostomus, der wenige Jahre nach der Ankunft des Hieronymus die Vaterstadt mit dem Glanz seiner Beredsamkeit erfüllen sollte.

Aber auch in dieser Stadt wollte Hieronymus nicht bleiben. Nach einigen Monaten zog er sich nach dem einige Kilometer entfernten wüstenartigen Chalcis zurück, um dort den Versuch eines Einsiedlerlebens zu machen. In der Einsamkeit studieren, überlegen, beten: das war sein Traum. Hier faßte er auch einen weittragenden Entschluß. Hieronymus hatte einen getauften Juden kennengelernt, der ihm Unterricht in der hebräischen Sprache gab. Von großen und führenden Köpfen der Kirche kannte bis jetzt kaum einer die Sprache des Alten Testaments. Etwa drei Jahre hat er sich hier aufgehalten.

Hieronymus ging wieder nach Antiochien, wo er zum Priester geweiht wurde. Eine günstige Gelegenheit bot sich dem reiselustigen Priester: er durfte den Bischof der Stadt nach Konstantinopel begleiten. Der Aufenthalt in der herrlichen Kaiserstadt dauerte zwei Jahre und sollte besonders fruchtbar werden. War doch damals *Gregor von Nazianz* Bischof der Stadt. Die beiden Männer lernten sich kennen. Der zukünftige Kirchenvater Gregor führte Hieronymus, einen anderen zukünftigen Kirchenvater, noch tiefer in die Kenntnis der griechischen Sprache ein. Vor allem aber wurde der abendländische Priester Schüler des morgenländischen Bischofs, wenn dieser die Heilige Schrift erklärte. In privaten Unterhaltungen wurde manche Schwierigkeit geklärt. Als Gregor die bedeutenden «fünf theologischen Reden» hielt, gehörte auch Hieronymus zu den Zuhörern. Dieser hat seinem Lehrer ein dankbares Andenken bewahrt. In dieser Stadt traf Hieronymus noch einen anderen Kappadozier, den gelehrten *Gregor von Nyssa*, den Bruder des heiligen Basilus.

Der schöne Aufenthalt in Konstantinopel war vorüber. Hieronymus reiste mit seinem Bischof nach Rom, wo er Sekretär des Papstes Damasus wurde. In dessen Auftrag begann er die Revision des Italtextes der lateinischen Evangelien. Nach dem Tode des Papstes ballten sich Wolken zusammen. Hieronymus konnte nicht mehr bleiben. Deshalb verließ er die Hauptstadt der Christenheit, um wieder ins Morgenland zu ziehen. Für immer hatte er vom Abendland Abschied genommen. Er sollte es nie mehr sehen.

Wieder kehrte er nach *Antiochien* zurück. Der unruhige Wanderer war ungefähr 40 Jahre alt. Nun zog es ihn nach den Heiligen Stätten *Palästinas*. Zum erstenmal sah er *Jerusalem*. Mit dem Herzen eines gläubigen Christen und den Augen eines gelehrten Bibelkundigen durchzog Hieronymus das ganze Land. *Ägypten* wollte er

noch sehen. In *Alexandrien* kam er mit Didymus dem Blinden, dem letzten bedeutenden Lehrer der Alexandriner Schule, zusammen.

Schließlich ließ sich der Ruhelose mit seinen Begleiterinnen in *Bethlehem* nieder. Das war die letzte Stätte seiner irdischen Wanderschaft. Die Ruhe wurde allerdings mehr als einmal unliebsam gestört. Hier gab er sich während ungefähr dreißig Jahren seinen geliebten Studien, seiner Übersetzerarbeit hin. Hier auch hat der seltsame und eigenwillige Mann, der große Liebhaber der Heiligen Schriften und der Kirche, seinen irdischen Lauf vollendet, um von seinem geliebten Meister die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen.

Morgenländische Kirchenväter

Auch die orientalischen Kirchenväter sind viel gereist. In jungen Jahren hat der Diakon *Athanasius* von Alexandrien als Begleiter seines Bischofs am Konzil in Ephesus (32) teilgenommen. Später war er oft auf freiwilligen und erzwungenen Reisen in Ägypten. Einmal mußte er die Gefahren und Strapazen einer ungewöhnlichen Reise auf sich nehmen: auf kaiserlichen Befehl wurde er nach Trier verbannt, wo er etwa zwei Jahre leben mußte.

Sehen wir von den kleinen und größeren Reisen des heiligen *Basilus* in seiner engeren Heimat ab. Vor allem muß hier jene große Reise erwähnt werden, die den jungen Studenten von *Cäsarea* in Kappadozien über *Konstantinopel*, wo er einige Zeit den Studien oblag, nach Athen führte. Das war sicher nichts Alltägliches. In dieser Stadt hat der junge *Basilus* lange studiert und griechische Weisheit in sich aufgenommen. Einige Jahre nach seinen Studien und dem Leben im Pontus, wo er sich dem Gebete und dem Leben der Buße hingegen hatte, machte *Basilus* eine weite Reise nach Palästina und Ägypten, um das Leben und die Gewohnheiten der Mönche und Einsiedler zu studieren. Das waren die einzigen wirklich großen Reisen des heiligen *Basilus*, soweit wir das noch feststellen können.

Sein Bruder *Gregor von Nyssa* ließ sich von einem ähnlichen Wunsche leiten, als auch er Jerusalem und *Ägypten* besuchte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat verfaßte er eine Schrift «De iis, qui adeunt Ierosolymam», in der er vor Überschätzung der Wallfahrten warnte. Im Jahre 381 finden wir *Gregor* auf dem Konzil von Konstantinopel, wo er eine Säule der Rechtgläubigkeit war. Später mußte er noch zweimal die weite Reise unternehmen, um bei Todesfällen am kaiserlichen Hof die Trauerrede zu halten.

Gregor von Nazianz machte schon als junger Mann «Weltreisen». Er studierte in *Cäsarea* in Palästina, dessen Schule noch vom Ruhme ihres Gründers Origenes lebte. Wir müssen annehmen, daß er auf dem

Wege nach Alexandrien auch die Stätten, die durch das Leben des Erlösers geheiligt sind, besucht hat. Nach den Studien in der Stadt eines Clemens und Origenes schiffte er sich ein, um über das Meer nach Athen zu fahren, wo er mit *Basilus* zusammentraf und enge Freundschaft mit ihm schloß. In seiner Selbstbiographie hat er die sehr bewegte Überfahrt mit ihren großen Gefahren lebendig geschildert. Als Bischof hat er sich einige Jahre nach Seleuzia in Isaurien zurückgezogen. Noch einmal mußte *Gregor* eine weite und beschwerliche Reise machen, als er auf den Patriarchenstuhl von Konstantinopel erhoben wurde. Als solcher präsierte er eine Zeitlang das Konzil des Jahres 381. Müde und enttäuscht machte *Gregor* seine letzte große Reise in die Einsamkeit seines elterlichen Gutes, wo er die letzten Jahre seines Lebens dem Gebete, dem Dichten und der Schriftstellerei oblag.

Der hl. *Johannes Chrysostomus* hat, so-

weit wir wissen, nur zwei große Reisen gemacht. Keine hat er aus eigenem Antrieb unternommen. Zu beiden mußte er mit Gewalt gezwungen werden. Die erste führte ihn in den Glanz der Kaiserstadt Konstantinopel. Der Priester und berühmte Prediger *Johannes* von Antiochien wurde mit einer List vor die Stadt gelockt und dann mit Gewalt entführt. Der bescheidene Sohn der Anthusa sollte Patriarch von Konstantinopel werden. Einige Jahre gingen vorüber. Der Bischof schritt durch Taborstunden und wurde in Ölbergsnächten geläutert und geprüft. Er mußte noch eine zweite große Reise antreten — als Gefangener in die Verbannung. In den Briefen an seine geistliche Tochter *Olympias* schilderte er die Schrecken und Qualen dieser weiten Reise durch Kleinasien. Fiebernd und vollständig erschöpft starb der große Bischof und gewaltige Prediger in Komana mit den Worten: «Ehre sei Gott für alles!»

Fritz Weiß

25 Jahre Schweizerische katholische Bibelbewegung

Die Schweizerische katholische Bibelbewegung (SKB) kann im Sommer 1960 den 25. Jahrestag ihrer Gründung feiern. Die Anregung zu einer vertieften und organisierten Bibelarbeit ging von Mgr. Straubinger aus, der zwei Jahre zuvor das «Katholische Bibelwerk» in Stuttgart gegründet hatte. Im Fürstensaal des Klosters Einsiedeln — wohin zur Feier des Jubiläums die SKB ihre Mitglieder am 21. Juli einlud — fand am 17. September 1935 die Gründungsversammlung statt.

Es war ein unschätzbarer Vorteil, daß die neue Bewegung in Can. Ernst Benz, damals Dompfarrer in St. Gallen, einen Mann von ausgeprägtem Organisations-talent und ungebrochener Energie, von lebendiger Aufgeschlossenheit und selbstlosem Idealismus als Gründer und für die ersten zehn Jahre als Vorsitzenden an der Arbeit sehen durfte. Seiner zielbewußten Führung und Werbung gelang es, in den drei deutschsprechenden Diözesen die Geistlichen in der SKB zu sammeln und die Mitgliederzahl von 250 im ersten Jahr auf 1350 im Jahr 1945 zu steigern.

Von den treuen Mitarbeitern der ersten Stunde möchte ich nur die beiden gründlichen und unermüdlichen Bibelkenner nennen, die bereits gestorben sind: Prof. Dr. Leo Häfeli, Baden, und Dr. P. Richard Gutzwiller, Zürich; andere stehen noch heute auf dem Posten und haben durch Vorträge, Bibelstunden, Publikationen oder als Leiter der Diözesangruppen — seit fünf Jahren ist Deutschwallis neu dazu gekommen — ihren Beitrag geleistet.

Unsere Organisation nennt sich «Bewegung». Sie will also etwas in Fluß bringen, vor allem einmal den Klerus anregen, noch viel mehr, als dies in vergangenen Jahrzehnten der Fall war, durch eigene Bibel-

lesung die persönliche Frömmigkeit und Seelsorge zu formen, den unerschöpflichen Gehalt der Heiligen Schrift in Predigt und Katechese auszulegen, in ständigem Kontakt zu bleiben mit der fortschrittlichen Arbeit der katholischen Exegese und die Gläubigen zu fruchtbarer Bibellesung anzu-leiten.

Diesem Ziel dienten vor allem die biblischen *Tagungen und Kurse*. Es würde zu weit führen, hier alle Tagungen auf schweizerischem oder diözesanem Boden aufzuzählen, die biblisch-katechetischen Kurse mit der katholischen Lehrerschaft zusammen, die Vortragsreihen an Volkshochschulen und Bildungsabenden, die Einzelvorträge an Priester- und Lehrerkonferenzen und in Pfarrvereinen. Besonders dankbare Erwähnung verdienen aber die *Bibelwochen* in Schönbrunn, die von Dr. Gutzwiller (und jetzt mit nicht geringerer Gründlichkeit und Lebensnähe von Dr. M. Zerwick) durchgeführt wurden.

Anfangs bezog die SKB für ihre Mitglieder die Zeitschrift des deutschen Bibelwerkes. Das wurde während der Nazizeit immer schwieriger. Darum wagte man seit 1941 *eigene Publikationen*: «Biblische Skizzen» (bis heute 40 Hefte) als Vorlagen für biblische Predigten und Vorträge, und «Biblische Beiträge» (22 Hefte), die eine Sonderfrage aus dem unübersehbaren Gebiet der biblischen Wissenschaft in knapper, verständlicher Form behandeln.

Ein *Lichtbilderarchiv* mit rund 30 Serien wurde von den Mitgliedern fleißig benützt, bedarf aber nun, mit Rücksicht auf die starke Abnutzung und die Fortschritte der photographischen Technik, einer durchgreifenden Erneuerung.

Der biblische *Abreißkalender* — neben protestantischen Vorbildern der einzige

seiner Art in der katholischen Welt — versuchte von Anfang an, in anregender Form tägliche Bibellesung in die katholischen Familien und Krankenstuben zu tragen. Es gelang in den Kriegsjahren, 14 000 Exemplare abzusetzen, während später die Propaganda leider nicht mehr so erfolgreich Schritt zu halten vermochte mit der vielgestaltigen Konkurrenz.

Im Jahre 1941 bildete sich durch die Initiative von Dr. Georg Staffelbach ein «Wissenschaftlicher Beirat der SKB», eine Arbeitsgemeinschaft von Bibelfachmännern, die nicht nur in geschlossenem Kreis brennende Probleme der exegetischen Wissenschaft behandelt, sondern auch die Planung und Zensur der Publikationen besorgt und immer wieder, besonders auch an der jährlichen Zentralsitzung, aktuelle Fragen der Bibelwissenschaft vor einem größeren Kreis vorträgt und zur Diskussion stellt.

Haben wir das Ziel, das im Zweckparaphen unserer Statuten umrissen wird, in den 25 Jahren erreicht? Das kann man sicher nicht rundweg behaupten. Auch unter den 1500 Mitgliedern der SKB gibt es noch zu viele «Passiv»-Mitglieder! Und dennoch dürfen wir mit aufrichtigem Dank zurückschauen auf sehr viel ernste und hingebende Arbeit, auf eindringliche Bemühung um die Erfassung und lebendige Auswertung des Gotteswortes, und auf

hundertfältige Anregung zu einem aufgeschlossenen Lesen und tieferen Verstehen der Heiligen Schrift. Das ist von providentieller Bedeutung auch für das große Anliegen unserer Zeit: für die Rückbesinnung der getrennten Christen auf das gemeinsame Erbgut christlicher Wahrheit und für zielbewußteres Schreiten auf die gottgewollte Einheit in Christus.

Wir hoffen, daß die Freude über das Erreichte und die Bereitschaft zu noch Größerem alle Mitglieder der SKB bewegen wird, an der Bibeltagung des Lehrervereins in Einsiedeln (17.—23. Juli) oder doch an der Jubiläumsversammlung der SKB (Donnerstag, den 21. Juli) teilzunehmen, an der Kardinal Bernhard Alfrink, Erzbischof von Utrecht, zu uns sprechen wird über «Biblischer Bundesgedanke und Eucharistische Feier».

Wir möchten den kurzen Rückblick nicht schließen ohne ein herzliches Dankeswort an Bischof Dr. Franziskus von Streng, der als bischöflicher Protektor der Bewegung in aufgeschlossenster Weise durch alle 25 Jahre unsere Arbeit mit Interesse verfolgt und mit kostbarem Rat und vielfacher Anregung betreut hat.

Can. Basil Hofstetter

(Aus einem Versehen konnte leider dieser Artikel nicht mehr in der letzten Ausgabe der SKZ Platz finden. Wir bitten um Entschuldigung. Red.)

Die Religion des Kindes

Die Frage nach der Religion des Kindes geht wohl von der Auffassung aus, eine religiöse Veranlagung sei dem Menschen von der Natur aus gegeben und somit unterschiedslos bei allen Völkern vorzufinden, sie sei entwicklungsfähig und differenziert von der des Erwachsenen.

Kein ernst zu nehmender Psychologe bestreitet heute die wenigstens keimhaft vorhandene religiöse Veranlagung des Menschen. Ihr Wesen ist allerdings noch wenig untersucht, bildet aber mehr und mehr Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen.

Die Keime religiöser Veranlagung bedürfen, wie die körperlichen, intellektuellen und seelischen der Weckung, Kräftigung und sind samt und sonders den Gesetzen organischen Wachstums unterworfen. Sie können auch verkümmern oder sich mangelhaft und falsch entwickeln. Die einen drängen mit autonomer Kraft zur Entfaltung, vor allem die biologischen, andere verlangen sorgfältige Pflege, Wartung und klug dosierte Reize von außen.

Die religiöse Veranlagung bedarf der sorgsamsten Pflege und ihre Entwicklung kann nicht früh genug gefördert und gepflegt werden. Voraussetzung aber für eine gedeihliche Entwicklung ist die Kenntnis ihrer Struktur und Wachstumsbedingungen.

Ihre systematische Ausbildung erfolgt im ordentlichen Religionsunterricht; meistens aber wurde sie durch die Einwirkung des Elternhauses und des Milieus überhaupt weitgehend entfaltet. Soll die religiöse Erziehung mit Erfolg weitergeführt oder eine falsche Beeinflussung korrigiert werden, so ist eine Bestandaufnahme der religiösen Bewußtseinsinhalte vonnöten, d. h. der Erzieher muß sich Rechenschaft über das vorhandene Fundament geben, auf dem er weiterbauen kann.

Es gibt zwei Wege zu dieser Erkenntnis. Der eine stammt aus den Erfahrungen der Mitmenschen, und hier haben uns Pädagogen wie William Stern, Adolf Busemann, Jean Piaget und andere den Weg zur kindlichen Psyche geöffnet. Der andere führt durch die persönliche Erfahrung zum Ziel, manchmal rein intuitiv, wie bei der Mutter, bei vielen Lehrpersonen, vor allem beim weiblichen Geschlecht.

Die heutige Problematik um einen zeitgemäßen, erfolgreichen Religionsunterricht fußt auf der Erkenntnis, daß der religiösen Eigenwelt des Kindes, vor allem seinem Werterleben und der Struktur der religiösen Veranlagung bisher zu wenig Beachtung geschenkt worden war.

Bei der Vermittlung profanen Wissens im gewöhnlichen Schulunterricht hat die

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Unsere Pfarreien feiern den Eucharistischen Kongreß Münchens mit

Wir erinnern nochmals an unsere Weissungen in Nr. 20 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» vom 19. Mai 1960, mit denen wir alle Pfarreien eingeladen haben, vom 31. Juli bis zum 7. August eine Eucharistische Woche zu feiern. An beiden Sonntagen soll die Wortverkündigung auf die Mitfeier des Kongresses hinweisen und die eucharistischen Offenbarungsworte der Heiligen Schrift zum Gegenstand haben. In den Abendandachten dieser Sonntage und während der Woche soll das Allerheiligste in der Monstranz ausgesetzt werden. Die Gestaltung dieser Andachten bzw. Anbetungsstunden möge die Gläubigen zu reger Anteilnahme einladen. Auch die Schuljugend sei miteinbezogen.

Die ersten und bedrohlichen Vorgänge in der Welt mahnen uns eindringlich zum Gebet.

† Franciscus

Bischof von Basel und Lugano

Im Herrn verschieden

Anton Galliker, Frümesser in Bünzen (AG), geboren 11. November 1885 in Römerswil, zum Priester geweiht 16. Juli 1911, seit 1952 Frümesser in Bünzen, gestorben 12. Juli 1960, beerdigt am 15. Juli in Gerliswil. R. I. P.

sog. neutrale Pädagogik längst schon die Ergebnisse psychologischer Untersuchungen ausgewertet. Das oft zu einseitig betriebene Memorieren halb verstandenen Wissensstoffes hat einem freudigen und lebendigen Unterricht, einer lustbetonten Betätigung aller Sinne Platz gemacht. Man will auch keine Augenblickserfolge mehr, man kann warten, läßt das Kind reifen, entsprechend den natürlichen Wachstumsbedingungen.

Theophil Thun, Pädagoge und Theologe, veröffentlicht in seinem Buche «Die Religion des Kindes»* aus Gesprächen mit Kindern im Primarschulalter (6—10 Jahre) seine Untersuchungsergebnisse über deren religiöse und mythologische Vorstellungswelt. Die Resultate sind außerordentlich reichhaltig und umfassen Aussagen von Kindern katholischer Stadt- und Landschulen, städtischer Gemeinschaftsschulen und Aussagen von Kindern in milieugeschädigter Gegend. Die Untersuchungen erstrecken sich über die Gottesvorstellung, die Gestalt Jesu Christi, Himmel und Hölle, Engel und Teufel, die Erschaffung der Welt, die Auferstehung der Toten, den Glauben an Gott, das Gebet, die Sünden, das Ge-

wissen, die Kirche, den Tod und streifen auch Randgebiete, wie den Glauben an den Osterhasen usw. Dabei wird nicht nur die Struktur der kindlichen Vorstellungswelt aufgedeckt, der Verfasser zeigt auch deren Entwicklung und Reifung.

Für den Erzieher und Religionslehrer bedeutet das Buch eine wertvolle Hilfe. Man wird — analog dem Vorgehen im profanen Unterricht — nach dem vorhandenen Fundament sondieren, die Ausdrucksweise der Vorstellungswelt des Kindes anzupassen versuchen und den neuen Unterrichtsstoff mit den vorhandenen Bewußtseinsinhalten zu assoziieren trachten. Nur schon die Einsicht, daß der Religionsunterricht keine «Miniatur-Vorlesung» ist, sondern nur dann Wert hat, wenn er vom Kinde freudig bejaht wird, und es dem Religionslehrer gelingt, Neues mit Altem ohne «artfremde Kittmaße» zu verbinden, bedeutet den ersten Schritt zum Erfolge.

Alois Kocher, SM

*Theophil Thun, Die Religion des Kindes. Eine Untersuchung nach Klassengesprächen mit katholischen und evangelischen Kindern der Grundschule. Stuttgart, Ernst-Klett-Verlag 1959, 276 Seiten.

Berichte und Hinweise

Der Neubau St.-Josefs-Heim in St. Gallen eingeweiht

Am Samstag, dem 16. Juli 1960, erhielt die neue Kapelle des St. Josefshauses die kirchliche Weihe durch Bischof Josephus Hasler, der Neubau die kirchliche Einsegnung. Seit 1901 wirken die Krankenbrüder in der Stadt des heiligen Gallus. Zuerst wohnten sie an der Langgasse in einem ganz bescheidenen Heim. Im Jahre 1933 konnte das St. Josefshaus übernommen werden, das für 40 Patienten Platz bot. Doch immer dringender machte sich das Bedürfnis nach einer Erweiterung bemerkbar. Unter Führung von Architekt Burckhard und tüchtiger Baumeister und Handwerker konnte im Lauf eines Jahres der Neubau erstellt werden. Damit obliegt den ehrwürdigen Brüdern die Sorge für etwa 80 Patienten, die hier betreut und gepflegt werden und dem Hausseelsorger zu treuen Händen übergeben sind. Namhafte Mittel der Stadt und des Kantons wurden zur Verfügung gestellt. Der Neubau steht unter dem Machtschutz des heiligen Otmar, der nach geschichtlicher Überlieferung im jungen Kloster sich auch der Kranken angenommen hat. Möge nun auch der nötige Nachwuchs in der Kongregation der barmherzigen Brüder von Trier nicht fehlen, damit im Sinn des Gründers die Barmherzigkeit in edlen Früchten erblühe. Die Katholiken der Stadt St. Gallen sagen der Leitung der Kongregation und den ehrw. Brüdern Dank und volle Anerkennung für ihre Bereitschaft, unter vermehrten Opfern dieses Werk mit Gottvertrauen zu übernehmen.

J. Sch.

Camps, Arnulf: Jerome Xavier SJ and the Muslims of the Mogul Empire. Controversial Works and Missionary Activity (Supplementa NZM VI). Schöneck-Beckenried, 1957, XIX und 260 Seiten.

Die interessante Arbeit stellt die Missionsarbeit und -methode des Jerome Xavier, SJ (1549—1617), eines Großneffen des hl. Franz Xaver, dar, der von 1595—1615 am Hof der Großmogule Akbar (1556—1605) und Jahangir (1605—1627) besonders durch seine literarische Tätigkeit eine bemerkenswerte Arbeit leistete. Dank der toleranten Haltung Akbars, der sich zu keiner der bestehenden Religionen bekennen wollte, sondern das Gute aller Religionen zu einer neuen zusammenschmelzen wollte, und Jahangirs, der die Toleranz seines Vaters eher aus politischen Gründen fortsetzte, war es den Jesuiten möglich, in dem mehrheitlich mohammedanischen Reich wenigstens vorübergehend den christlichen Glauben öffentlich zu predigen. Das Hauptziel P. Jeromes war die Bekehrung der Herrscher. Für sie schrieb er seine Werke, in denen er zu beweisen suchte, daß es nur eine wahre Religion geben könne und daß diese das Christentum sei. Nebst gelegentlichen Auseinandersetzungen mit indischen Religionen geht er vor allem auf die Kontroverspunkte zwischen Christentum und Islam ein (Dreifaltigkeit, Gottheit Christi, Authentizität und Integrität der Hl. Schrift) und legt die Überlegenheit des Christentums dar, indem er die Gebote, das Leben, die Wunder und den Einfluß Jesu und Mohammeds und dann die Hilfen, die die beiden Religionen dem schwachen Menschen zur Erreichung seines Zieles bereitstellen, miteinander vergleicht. Wenn auch P. Jerome von früheren Autoren abhängig ist, so geht er doch in seiner Argumentation auch neue Wege. Besonders zeichnet er sich durch gute Kenntnisse des Korans aus. — Trotz dieser schriftstellerischen Tätigkeit fand der große Islammissionar auch Zeit, sich der Bekehrungsarbeit unter dem Volk zu widmen, wo er sich durch kluge Akkommodation auszeichnete. Doch sein Hauptziel, die Bekehrung der Herrscher, konnte er nicht erreichen, und auch sonst blieben die Bekehrungserfolge in einem bescheidenen Rahmen. — Die ausgezeichnete Arbeit macht uns mit einer fast vergessenen Periode der Mohammedanermission bekannt und zeichnet uns zugleich das Bild eines großen Missionars, der es verdient, uns mit seinem Werk bekanntgemacht zu werden.

A. Züger, SMB

Vaux, Roland de: Die hebräischen Patriarchen und die modernen Entdeckungen. Ins Deutsche übertragen von E. Bünsin und M. Vilhelmsen. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1959. 109 Seiten.

Wie bekannt, wurde die Geschichte der Patriarchen sehr oft nur symbolisch gefaßt, die Urväter wurden als vermenschlichte Gottheiten, als legendäre Begründer der kanaanäischen Heiligtümer oder als Personifikationen verschiedener Stämme angesehen. Pater de Vaux, der heute wohl beste Archäologe Palästinas, widerlegte in Artikelserien der «Revue Biblique» von 1946 bis 1949 solche Theorien auf Grund seiner eingehenden Forschungen der Geschichte, der Namen, des sozialen Brauchtums und der rechtlichen Verhältnisse, und schloß mit Recht auf die Echtheit dieser alten Berichte. Im vorliegenden Band finden sich diese Arbeiten, die von ihrem Werte nichts eingebüßt haben, in deutscher Übersetzung gesammelt und mit Sach- und Stellenregister versehen. Sie bilden den überzeugenden Beweis, daß die ernste Forschung der Schrift immer nä-

her kommt, als voreilige, meist tendenziöse Hypothesen. P. Dr. Barnabas Steiert, OSB

Trefzer, Friedrich: Betrachtungsbuch für alle Tage des Jahres. München, Ars sacra, 1959. 386 Seiten.

Diese kurzen Überlegungen, für jeden Tag auf eine knappe Seite zusammengefaßt, kreisen um das Wesentliche: Gott, sein Reich, Christus, Sinn des Lebens, Ordnung des Strebens; immer angeknüpft an ein Schriftwort. Obgleich vorwiegend der Verstand angesprochen wird, stehen dem Verfasser auch ungesucht und reichlich die Bilder und Vergleiche aus der Natur zur Verfügung. Weil hier auch die tiefen Dinge einfach gesagt sind, kann jeder strebende Christ, unabhängig vom Bildungsgrad, darin reiche Frucht finden.

Karl Schuler

Zingg, Thaddäus: Die erneuerte Einsiedler Barockfassade. Einsiedeln, Kommissionsverlag Benziger, 1957. 79 Seiten.

Als Beilage zum 18. Jahresbericht der Stiftsschule erschien diese Schrift mit 145 kleinern Detailabbildungen, 8 Planaufnahmen, einem Titel- und Umschlagbild. Nachdem Luzern nun auch die Renovation der Fassade der Jesuitenkirche erlebt hat, die auch eine Würdigung verdient hat wie jene von Einsiedeln, ist es doch an der Zeit, auf diese Broschüre von 100 Seiten aufmerksam zu machen. Sie erörtert die Probleme einer Fassade, gibt Auskunft über die zu behauenden Steine, weiß um die moderne Technik, mit der man sie auch behauen und nacharbeiten darf, und zwar Turm um Türmchen. Sie zeigt die architektonische Funktion des erneuerten Marienbrunnens, dankt den vielen Spendern und hilfreichen Händen zum Teil mit Anführung ihrer Namen, es sind sogar Protestanten darunter, die im goldenen Buche stehen, enthält Tagebuchnotizen, gibt eine Übersicht über Abrechnungen, die zeigen, daß die Ausführungen stets höher zu stehen kommen als budgetiert wurde, was hier immerhin noch im Rahmen ist. Also statt 2 278 000 belaufen sich die Baukosten auf 3 205 000 Franken. So lassen wir uns einen Rechenschaftsbericht gefallen und danken dafür.

Georg Staffelbach

Grill, Severin: Die Vorbilder der Eucharistie im Alten Testament. Klosterneuburg, Bernina-Verlag, 1960. 115 Seiten.

Mit einem etwas scheelen Seitenblick auf die wissenschaftliche Exegese sucht der Verfasser nach einer guten Einführung in die Symbolik des Alten Testaments Vorbilder, Sinnbilder und Weissagungen, die auf die Eucharistie hinweisen, zusammenzustellen. Ohne Zweifel greift er die richtigen Texte heraus, scheint aber manchmal allzuviel an Parallelen zu entwickeln. So wird jeder aus der anregenden Fülle wählen, was er nach seinen vielleicht etwas zurückhaltenderen Auffassungen als tunlich erachten wird.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Kurse und Tagungen

Studienwoche für Gregorianischen Gesang und Liturgie

organisiert durch die Studiengemeinschaft für Gregorianischen Choral im Institut St. Ursula, Brig (Wallis) 8. bis 14. August 1960.

Arbeitsprogramm

1. Liturgie (für alle Kursteilnehmer) Prof. Dr. Raymund Erni, Theol. Fakultät, Luzern
2. Chorübungen (für alle Teilnehmer) Prof. Luigi Agustoni, Päpstl. Kirchenmusikinstitut, Mailand. Prof. Paul Haselbach, Altdorf (Uri)

3. Einführung in den Gregorianischen Gesang: Notation, Elemente der Rhythmischelehre (für alle Teilnehmer, die erstmals die Studienwoche besuchen). Prof. Luigi *Agustoni*, Päpstl. Kirchenmusikinstitut, Mailand

4. Die Rhythmischelehre (für Teilnehmer früherer Choralwochen). Prof. Paul *Haselbach*, Altdorf

5. Modalität und Stilkunde (für Teilnehmer früherer Choralwochen). Prof. Dr. Franz *Kosch*, Prälatur, Musikakademie, Wien.

6. Übungen für den Priester am Altar. Prof. L. *Agustoni*/Prof. P. *Haselbach*.

(Die Kursteilnehmer sind gebeten, «Liber Usualis» oder «Pfarrgottesdienst» oder das Graduale-Vesperale mit den rhythmischen Zeichen von Solesmes mitzubringen).

Programme und Auskünfte durch die verantwortliche Leitung: Paul *Haselbach*, Professor, Altdorf.

An die Mitglieder der Providentia

Der Bruderverband der «Providentia» in Bayern, der Klerusverband E. V. mit Sitz in München, macht unsere Mitglieder, welche den Internationalen Eucharistischen Weltkongress in München besuchen, auf

folgende, besonders für Priester vorgesehene Veranstaltungen aufmerksam:

Donnerstag, den 4. August 1960, spricht Prof. Dr. Theodor *Schnitzler* (Köln) über «Eucharistische Frömmigkeit». Freitag, den 5. August 1960, spricht P. *Lombardi*, SJ, in der eucharistischen Feierstunde über das Thema «Diener des neuen Lebens». Am Samstag, den 6. August, spricht Weihbischof Alfred *Bengsch* (Berlin) über das Thema «Der Dienst am Wort in der eucharistischen Feier».

Die Veranstaltungen finden alle in der St. Michaelskirche statt. Mit der Gestaltung und Durchführung dieser drei Priestertage ist vom Generalsekretariat des Eucharistischen Weltkongresses der Klerusverband betraut worden. Dieser bittet daher auch, die Mitglieder der Providentia zu möglichst zahlreicher Beteiligung an der Statio Orbis in München aufzumuntern und zu obgenannten Priesterkonferenzen herzlich einzuladen.

Für die «Providentia»:

Prof. Dr. Alois *Schenker*, Sekretär

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.

Dr. Joseph Stirnimann

Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.

Buchdruckerei, Buchhandlung

Frankenstraße 7-9, Luzern

Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:

jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Prachtvolle Holzfigur

Hl. Antonius von Padua

als Prediger, barock, bemalt, Höhe
150 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vor-
führung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Tropical-Anzüge

die idealste Kleidung, dank dem
hohen Isolier- und Absorptions-
vermögen, mit dem diese rein-
wollene Schutzfaser von der Na-
tur ausgestattet ist, bleibt man
gegen Sonnenhitze und bei Wet-
terumschlag ideal geschützt.
Wer einmal Tropical trägt, kann
die vielen Vorteile nicht mehr
missen! — In 15 Größen
vorrätig, Extraanfertigungen
prompt. Spezialitäten in Pri-
esterkleider seit über 30 Jahren
bei Firma

Jos. Sträble
Kirchenbedarf
Luzern

Tel. (041) 2 33 18

Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz
Meßweine



A.F. KOCH & CIE.

REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

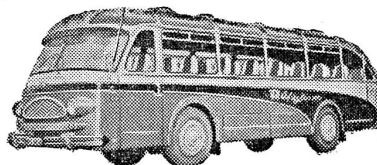
JOSEF TANNHEIMER

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED

ST. GALLEN

Tel. (071) 22 22 29

BEIM DOM



Ausland-Reisen

2.—12. Aug., 11 Tage, Fr. 440.—

16.—20. Aug., 5 Tage, Fr. 180.—

22.—27. Aug., 6 Tage, Fr. 245.—

30. August—9. September

11 Tage Fr. 440.—

20.—30. September

11 Tage Fr. 440.—

6.—21. Oktober

16 Tage Fr. 670.—

3.—14. November

12 Tage Fr. 470.—

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. 28 Jahre Erfah-
rung. Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte durch

Tel. (041) 81 61 73

J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten



und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/239910

Arbeitsame

Tochter

gesetzten Alters, sucht Stelle zu
geistlichem Herrn. Zentral-
schweiz bevorzugt.

Offerten unter Chiffre 3506 an
die Expedition der Schweizer-
ischen Kirchenzeitung.

Pietà spätgotisch

Holz, bemalt, Höhe 72 cm

Pietà barock

Holz, bemalt, Höhe 55 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vor-
führung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

H.H. Resignat

oder gesundheitlich geschw.
Priester gesucht zur Über-
nahme von Aushilfs-Seel-
sorge. Arbeitsmaß in Rück-
sicht auf Alter und Gesund-
heit. Ev. dauernd.

Anfragen erbeten an Pfarr-
amt St. Marien Winterthur 4
Tel. (052) 7 10 50.

Gesucht

wird für leichtere Stelle in
ein geistliches Haus aufs
Land eine Haushälterin. Nur
durchaus ideal gesinnte,
frohmütige, mit der Jugend
verträgliche, wenn auch äl-
tere Person mit mäßigen
Ansprüchen kommt in Frage.
Eintritt nach Übereinkunft.
Adresse unter 3505 zu er-
fragen bei der Expedition.

Welche idealgesinnte Person würde
einem Landpfarrer den

Haushalt

besorgen? Eintritt nach Überein-
kunft. Offerten erbeten unt. Chiffre
3507 an die Expedition der «SKZ».

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Einladung zur Subskription

Im Herbst wird erscheinen:

PAUL M. KRIEG

DIE SCHWEIZERGARDE IN ROM

Umfang ca. 560 Textseiten und ca. 80 ganzseitige Abbildungen, wovon mehrere farbig.

Subskriptionspreis:

In Leinen gebunden Fr. 30.—

In Halbleder gebunden Fr. 40.—

Nach Erscheinen des Werkes erhöhen sich die Preise um mindestens je Fr. 4.—.

Das Werk bietet die erste, wirklich umfassende und auf den Quellen gegründete Geschichte der Päpstlichen Schweizergarde in Rom von den Anfängen bis zur neuesten Zeit. Verfasser ist Mgr. Paul Krieg, der langjährige Gardekaplan.

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch Mitwirkung der Stiftung Pro Helvetia und anderer Stiftungen und Behörden.

Ein Geschichtswerk von bleibendem Wert.

Ausführlicher Prospekt auf Wunsch gratis.

Bestellen Sie rechtzeitig, um sich den vorteilhaften Subskriptionspreis zu sichern.



Räber-Verlag Luzern

Alles für sommerliche Bekleidung

Hemden mit kurzen und langen Ärmeln, Krawatten, Hosenträger, Leinen- und Weibekragen, Gilet-Collare, Sommerwestons, Tropical- u. Trevira-Anzüge, leichte Hosen aus USA-Gabardine, Skyline-Plastic-Mäntel, Baumwoll-, Reinseiden-, Nylon-, Dralon-, Osa-Atmos-Regenmäntel, Windjacken, Arbeitschürzen etc.
Bei Bestellungen bitte Maßangaben nicht vergessen.

**Roos
TAILOR**

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. 041 2 03 88

Die beste Stahlkassette

ist heute als Opferstock erforderlich. Mein Spezialmodell, 15×12×6 cm, zu nur Fr. 86.—, für Stein oder Holz, ist maximale Kleintresorarbeit, an der mancher Dieb vergeblich seine «Kunst» versuchte. —

Messing- und Kupfer-Opferkassetten in sehr schöner Form für Hauskapellen! Opferbüchsen m. 2 und 1 Griff sowie Opferkörbli, bewährte Modelle, durch jahrzehntelange Erfahrung, im Spezialgeschäft.

Jos. Sträble
Kirchenbedarf
Luzern
Tel. (041) 2 33 18

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Gerüst GmbH Bern



Spezialfirma für Kirchturm-, Fassaden- und Innengerüstungen

Depots in Zürich, Basel, Genf
Geschäftsleitung Bern Telefon 031 4 43 01

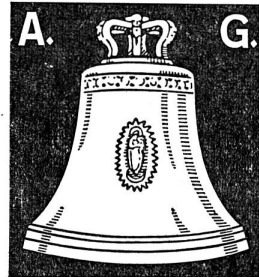
Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinelieferanten Tel. (071) 7 56 62

RÜETSCHI
A. G.



★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen



TRIENGEN
Tel. (045) 3 84 36

Glocken-Läutmaschinen

mit Gegenstrombremsung

Occasionen (aus Fabrikation Joh. Muff)

komplette Läutmaschinen, Steuerapparate und Reibungs-
bremsen, älteren und neueren Datums — Günstige Preise.

CALMO

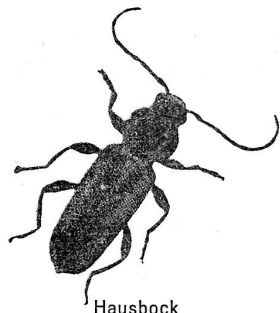
Die erfahrenen
Praktiker
für INFRAROT-
HEIZUNG und
TROCKNUNG

D. KIRCHHOFF
FABR. ELEKTR. APPARATE
ZÜRICH
Steinhaldenstrasse 36
Telephon (051) 23 27 28

Infrarot-Strahler

CALMO

DIE IDEALE HEIZUNG



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung Merenschwand/Aarg. Telefon (057) 8 16 24

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinlieferanten

Nylon-Mantel

aus dem feinsten und solidesten Textilfaden, auf Seidenwebstühlen gewoben, über 100 000 m für ein Stück, fertig nur 300 g. Der Ideal-Reise- und Regentmantel läßt sich am kleinsten Orte versorgen, kleidet vorzüglich, verliert nach wenig Minuten die Falten. Alle Taillegrößen vorrätig, Probesendung. Seit über 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

Jos. Sträble

Kirchenbedarf

Luzern

Tel. (041) 2 33 18



Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf voll-
elektr. Gewichtsauzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter,
Glockenspielapparate usw. Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50

paramente

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

beratung und anleitung
für privatpersonen

heimgartner+co.

wil, st. g.

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



Nervöse Herzbeschwerden

Wer nervöse Herzbeschwerden bekämpfen will, sollte vorbeugend zu Klosterfrau Melisana greifen, dem seit Generationen bewährten Haushaltmittel. Auch gegen nervöse Unruhe, schlechten Schlaf, Beklemmungen und Unwohlsein. Melisana, der echte Klosterfrauen- Melisengeist, unter Zusatz weiterer Heilpflanzen, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Melisana hilft



Ich empfehle mich für den Bau von **Kleinorgeln**

I Manual ab Fr. 8500.— II Manual ab Fr. 11 000.—

in individueller Ausführung. Die Instrumente eignen sich als künstlerisch hochwertige, unserem Gottesdienst würdige Übergangslösung oder als Dauerlösung für kleine Kirchen und Kapellen. — Gleichzeitig empfehle ich mich für Neubauten, Umbauten, Reparaturen und Stimmungen

GROSSER ORGELN.

G. Schamberger, Orgelbau. Zürich 46, Schützenmatt 25
Telephon 48 70 83 ab 30. 7. 1960 Telephon 57 43 14

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen

Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.